



Lecker Mädchen

Humor Komikerinnen erobern Bühnen und TV-Shows. Aber niedlich war gestern: Frauen wie Carolin Kebekus sind deutlich bis ans Vulgäre. *Von Michaela Schießl*

Ma-stur-ba-tion“, schreit Carolin Kebekus von der Bühne hinab und lässt die einzelnen Silben wie Ohrfeigen in die Gesichter des Publikums klat-schen. „Was ist denn das für ein Wort! Nach Spaß klingt's nicht! Eher nach einem Befehl. Jawoll, Herr Oberst, ich habe alles wegmasturbiert.“

Die Jungs dagegen hätten tausend lustige Wörter fürs Wichsen, erklärt die Komikerin und zählt genüsslich auf: fünf gegen Willi, dem Arbeitslosen die Hand schütteln, einen von der Palme wedeln, Rendezvous mit Grete Faust, Mütze-Glatze. Deshalb würden die Kerle auch andauernd darüber reden, aber die Frauen nie, weil masturbieren so ekelig mechanisch klinge, aber auch, weil die Jungs sich dann scheiße fühlten. Kebekus hebt die Stimme, mimt das naive Frauchen: „Nein, Schatz, ich habe mich noch nie angefasst, ich brauche das nicht, dein Penis ist doch so groooooß.“

Die Zuschauer johlen, Carolin Kebekus ist in ihrem Element. Mit vollem Körperinsatz erobert die 34-Jährige auf ihrer „Pussyterror Tour“ die Comedy-Bühnen des Landes. Sie nennt sich „Witze-Bitch“ und „Muschido“ und gilt als das größte Talent im deutschen Humorbetrieb. Als dreckiges Hirn im putzigen Frauenkörper beschrieb sie die „Süddeutsche Zeitung“.

„Ja“, sagt Kebekus, „das klingt nach mir.“ 2013 und 2014 gewann sie den Deutschen Comedy-Preis, vergangenes Jahr moderierte sie die Gala und ließ sich als sterbender Schwan an einem Seil von der Decke herabschweben, als Parodie auf die Schlagersängerin Helene Fischer.

Deren perfekter Weiblichkeit setzt Kebekus ihre eigene, bisweilen vulgäre Derbheit entgegen – und erobert damit die Männerdomäne Stand-up-Comedy. Interessant dabei: Sie ist beileibe kein Einzelphänomen. Seit Oktober vergangenen Jahres hat es Gerburg Jahnkes rein weibliche Kabarett- und Comedy-Show „Ladies Night“ ins Hauptprogramm der ARD geschafft. Das uralte Vorurteil, dass Frauen Humor schlicht nicht können, scheint plötzlich wie weggeklacht.

Mit einer nie da gewesenen Selbstverständlichkeit tummelt sich eine ganze Schar weiblicher Humorfachkräfte auf Bühnen und im Fernsehen – und begnügt sich längst nicht mehr mit niedlichen Ulknudelnummern. Was ist geschehen, dass Frauen plötzlich öffentlich Pimmel, Fotze, Kotze sagen dürfen – und trotzdem geliebt werden?

„Früher wurden komische Frauen im Fernsehen eher belächelt“, sagt Kebekus. „Sie mussten trutschig und tollpatschig sein, sich verkleiden und lustige Brillen aufsetzen. Heute kann eine Frau ohne den ganzen Klimbim auf die Bühne und darf herb und derb sein. Ist man laut und direkt, dann wird einem auch zugehört.“ Neuer-

dings gehen die Zuschauer nicht mehr Bier holen, wenn eine weibliche Comedian die Bühne betritt.

Die zierliche, 1,64 Meter kleine Kölnerin ist eine geborene Rampensau. Schon als Kind sei sie „unangenehm albern“ gewesen, sagt sie. Auf Familienvideos sieht man sie immerzu etwas aufsagen, etwas vortanzen, einen Witz erzählen. Als zu Weihnachten der Nikolaus kam, versteckte sich ihr Bruder heulend vor Angst unterm Tisch, während sie den Zauselbart zulaberte. „Ich trug ihm ein Gedicht vor, dann noch ein Gedicht, dann kam die Flöte dran und das Klavier – konnte ich alles nicht, aber das war mir egal.“ Hauptsache, Auftritt.



Schauspielerin Engelke

Um die Wartezeit bis zum Studium zu überbrücken, jobbte sie als Praktikantin bei der Filmfirma, die die RTL-Comedy-Sendung „Freitag Nacht News“ produzierte. Nicht lange, und sie stand vor der Kamera.

Hugo Egon Balder, Schauspieler und Urgestein der deutschen Witzindustrie, erkannte ihr Talent. „Als Komiker braucht man neben einer großen Portion Intelligenz den Mut zur Hässlichkeit, zur totalen Selbstaufgabe, zur Demontage. Das können nicht viele.“

Kebekus konnte. „Nur dastehen mit einem Mikro und den Leuten Geschichten erzählen, sich so nackt zu machen vor dem Publikum, das mach ich am allerliebsten“, sagt sie. Dazu braucht es eine Menge Selbstvertrauen. „Sie hatte von Anfang an eine unglaublich freche Schnauze“, erinnert sich Balder. 2006 durfte die Expraktikantin die Show bereits mitmoderieren.

Sie entschied sich, nicht zu studieren und lieber gleich Komikerin zu werden.

Aber sie ließ sich Zeit, wollte Routine gewinnen. „Ich stand dreimal auf der Bühne, hab mich noch am Mikrofon festgehalten, da war schon ein Agent im Publikum. Ich sollte sofort auf Tour gehen, Programm schreiben, ins Kino, Sendungen machen. Ich habe alles abgelehnt. Dann hieß es gleich: Die ist zickig.“

Kebekus übte. Sie stand auf der Bühne, spielte in Filmen und Sitcoms, trat in Comedy-Shows auf. 2011 startete sie ihr Soloprogramm „Pussyterror“. Das lief so gut, dass ihr der WDR 2013 eine eigene Show gab. Doch unmittelbar vor der Erstaussstrahlung von „Kebekus!“ schmiss der Sender ein kirchenkritisches Video raus, in dem Kebekus eine rappende Nonne spielte, die notgeil den Jesus am Kreuz ableckte. Stocksauer warf Kebekus hin und ließ wissen: „Fernsehen ist von, mit und für Asoziale.“

Kurz darauf wechselte die Senderleitung. Der neue Intendant Tom Buhrow traf sich mit der Künstlerin und versuchte, sie umzustimmen. Es dauerte, bis sie sein Flehen er hörte.

Ihre neue Show „Carolin Kebekus: PussyTerror TV“ startet am Samstag, 21. März, um 21.45 Uhr. Kebekus macht Musik, spielt auf der Bühne, empfängt Gäste und zeigt Einspielfilme. Angst vor einer neuerlichen Zensur hat sie nicht. „Der WDR weiß jetzt, worauf er sich einlässt, und will das auch. Und ich weiß, wie weit ich gehen kann. Ich lecke in der neuen Show an allem, außer an Jesus.“

Kirchenhäme ist eines ihrer Steckenpferde. Schon als Kind hat sie sich gegruselt „vor diesem ausgemergelten, blutenden Mann am Kreuz“ und der damit verbundenen ewigen Schuld. Vor allem aber treibt sie die Geschlechterproblematik um.

Themen wie die „unsägliche“ Diskussion um den After-Baby-Body, das Frauenbild, das Heidi Klum bei „Germany's Next Topmodel“ vermittelt, überhaupt die Reduzierung der Frau auf ein Schönheitsideal bringen sie auf der Bühne so richtig in Rage. „Mein ganzes Leben lang bin ich dazu erzogen worden, meinen Körper scheiße zu finden, damit ich teure Cremes kaufe. Anstatt zu sagen: Cellulite ist nur eine Frage der Beleuchtung.“

Ja, sie sei Feministin, sagt sie, auch wenn sie mit dem Begriff so ihre Probleme habe. Er klingt ihr zu männerfeindlich, zu leidenschaftslos: „Das Bild vom Feminismus ist immer noch verstaubt und unsexy. Man hat immer den Reflex zu sagen: Ja, ich bin Feministin, aber ich bin trotzdem eine echte Drecksau im Bett, das müssen Sie mir glauben!“

Man ahnt: Der WDR wird ganz stark sein müssen.

Kebekus ist politisch, aber sie will auch nicht bei jedem Thema moralisch werden. „Manche Sachen sind einfach nur

lustig.“ Diese Einstellung teilt sie mit ihrem Idol Anke Engelke. „Mit Anke hat sich eine Tür aufgemacht, von der man gar nicht wusste, dass sie existiert. Was sie machte, war einfach nur gut gespielt. Sie spielt völlig unverkrampft aus dem Arsch heraus. Das ist schon ein Vorbild.“

Ein paar Kilometer weiter, auf der anderen Seite des Rheins, sitzt die Königin der deutschen Komik und denkt darüber nach, was sie ausgelöst hat. „Was Carolin macht, ist neu“, sagt Anke Engelke. „Früher musste eine Frau, die über Männer herzieht, hässlich sein. Carolin aber ist ein lecker Mädchen. Das geht also endlich: ge-schlecht und hübsch und gemein sein.“

Daran ist sie nicht unschuldig. Mit Engelke zog die Gemeinheit ins weibliche Komikfach. „Bei ‚Ladykracher‘ fingen wir an, Kinder schlecht zu behandeln, ohne auflösende Schlusspointe und ohne Ironie. Das war sehr befreiend. Weil es nun mal ein gesellschaftlicher Fakt ist, dass Kinder oft behandelt werden wie der letzte Dreck.“

Unvergessen ihr Sketch, in dem sie eine Mutter spielt, deren kleine Tochter ihr zum Geburtstag eine selbstgebastelte Holzente schenkt. Mama ist wütend: „Du weißt genau, dass Mama sich eine Freisprechanlage gewünscht hat. Was soll ich mit einer Ente? Kann ich damit telefonieren? Du gehst jetzt rein. Die Mama ist sehr enttäuscht.“

Totaler Hyperrealismus, so nennt Engelke ihr Stilmittel, das in Variationen auch von den nachrückenden Kolleginnen genutzt wird.

„Kebekus kann den Männern auf der Bühne ins Gesicht sagen: ‚Ihr seid wahnsinnig primitiv und wahnsinnig durchschaubar, ihr seid so armselig, echte Lutscher.‘“ Die Männer ertragen das, es bediene sogar eine gewisse masochistische Tendenz, glaubt Engelke. „Aber ich bin sicher: Sie würden sich das nicht gefallen lassen, wenn Carolin nicht so attraktiv wäre. Wäre sie hässlich, würden die Männer mit Sachen werfen.“

Ihr eigenes komisches Talent habe sie nicht selbst entdeckt, sondern andere, sagt Engelke. „Komisch war ich erstmals in der ‚Wochenshow‘, da war ich schon 30 Jahre alt. Ich komme nicht aus gereiftem Humortorf.“ Ihre Themen und Sketche stammen allesamt von anderen Autoren. „Als Schreiberin bin ich regelrecht talentfrei. Meine Arbeit ist, was ich aus den Texten mache.“

Engelke ist Schauspielerin, sie schlüpft in Rollen. Die 49-Jährige kann die Moderatorin spielen, sie kann sich in jeden nur denkbaren Typ verwandeln. Aber sie kann einfach nicht als Anke dastehen und so tun, als fielen ihr ihre Text gerade ganz spontan ein. „Das ist doch gelogen.“

Hella von Sinnen, seit Jahrzehnten eine Naturgewalt des weiblichen Humors,

kennt diesen Zwiespalt nicht. „Hella ist immer Hella“, sagt Hugo Egon Balder, der mit ihr 1988 die RTL-plus-Show „Alles nichts oder?!“ und bis 2010 die Sat1-Sendung „Genial daneben“ bestritt.

Hella von Sinnen ist groß, laut, rotzig und unbezwingbar. Sie trägt immerzu Overalls, in denen sie ihr großes Herz versteckt – und gern auch ein paar Flaschen Kölsch. Die 56-jährige lesbische Feministin mit den streng nach hinten gelagelten Haaren hat eine Klappe, groß wie die einer Nussknackerfigur. Und die hält sie praktisch nie.

Das musste am vergangenen Montag auch der Chef des Fernsehsenders Tele5,



Humoristin von Sinnen

Kai Blasberg, erfahren. Er hatte in der Hamburger Kneipe Zwick zwischen St.-Pauli-Stadion und Reeperbahn zur Pressekonferenz geladen. Vorgestellt wurde Hugo Egon Balders neue Talkshow „Der Klügere kippt nach“, in der sich ab Ostermontag Balder, Hella von Sinnen und Gäste unter der Leitung des nüchternen Moderators Wigald Boning gepflegt betrinken und dabei live und ungeschnitten Tages-themen diskutieren.

Mehrfach setzte Blasberg zur Rede an, doch immer wieder fuhr ihm Hella von Sinnen in die Parade, schrie dazwischen, neckte ihn, forderte ihn heraus. Sie heizte die Fotografen an, warf sich in ihrem weißen Overall mit der Aufschrift: „Ich bin Tolerant“ in immer neue Posen. Artig dasitzen und lauschen widerstrebt nun mal ihrer anarchischen Natur. Für die Entertainerin ist auch eine Pressekonferenz nichts anderes als eine Unterhaltungsshow.

Die „dicke Tante“ (von Sinnen über von Sinnen) inszenierte sich gewohnt krawallig – doch langjährige Kolleginnen wie Anke Engelke lassen sich nicht täuschen. „Hella von Sinnen mag es im Fernsehen gerne laut und bunt, das macht ihr Spaß, bei aller Tiefe. Sie ist eine sehr kluge, manchmal weise Frau.“

Dementsprechend scharf ist ihr Blick auf den Hype um die neuen, scheinbar so emanzipierten Komikerinnen. „Ich habe immer schon alles gemacht, was ich wollte. Ich hab 1990 mein erstes Interview in der ‚Zeit‘ gegeben, das stand drin: Ich ficke gerne, ich fresse gerne, ich saufe gerne.“

Die neue Derbheit ist vielleicht doch nicht so neu, so sieht von Sinnen das. Genauso wenig wie die große Zahl von Humoristinnen.

Die Story vom neu entfachten Weiberhumor ist für von Sinnen vielmehr ein weiterer „lustiger Trick des berühmten Patriarchats“. Tatsächlich habe es weibliche Komikerinnen schon immer gegeben: Gisela Schlüter, Grethe Weiser an der Seite von Heinz Erhardt, Beatrice Richter neben Diether Krebs, und selbst Loriot hätte nie so wirken können ohne die kongeniale Evelyn Hamann. „Das Problem ist doch, dass immer nur die Männer gehypt wurden. Der Fokus lag immer nur bei den Jungs.“

Es sei also Quatsch, so zu tun, als ob die Mädels nun unter den Steinen vorgekrochen kämen.

„Was passiert, ist vielmehr, dass die Kerle, die in den Sendern, Produktionsfirmen und Medien das Sagen haben, erstmals auf die Frauen achten. Und, Überraschung: Die meisten Komikerinnen, die nun sichtbar werden, wie Kebekus oder die Deutschiranerin Enissa Amani, sind jung und attraktiv.“ Oder wie Kebekus es ausdrückt: fuckable.

Dennoch freut sich von Sinnen über die neue Aufmerksamkeit, denn für sie sind Frauen ohnehin die besseren Komiker. „Jüngste Beispiele: Die Schnarch-mich-an-Laudatoren bei der Verleihung der ‚Goldenen Kamera‘ waren doch eine Schande! Wer hat den Laden gerockt? Cordula Stratmann. Und bei der Berlinale-Eröffnung machte Anke Engelke einen derart übertragenden, coolen, souveränen Job, dass es einer den Atem raubt.“

Die Feministin von Sinnen drückt sogar ein Auge zu, wenn sich die jungen Humor-schaffenden vom traditionellen Feminismus distanzieren, „solange sie im Programm feministische Dinge sagen und nicht die Fick-mich-Tussis geben“.

Dann sei bald mal Schluss mit der Legende vom männlichen oder weiblichen Humor. „Es gibt keinen Unterschied. Entweder ist etwas lustig und gut gesetzt, oder es ist am Arsch nicht witzig, und die Pointe ist versemelt. Punkt.“